Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

51tes Stük. Ratibor, den 17ten December 1803.

Vermischte Materien.

Meine Nächte im Schwane zu Würzburg; eine wunderbare Erscheinungsgeschichte.

Ich hatte meine Freunde in der Armee vor Mainz besucht, und reisete durchs Fränkische nach Hause. Müde, und mit verstimmter Seele über die Gräuel des Kriegs, die mich dort auf dem Schauplatze der Blutscenen ringsumher umgeben hatten, traf ich des Abends in Würzburg ein, und trat in dem sehr zu empfehlenden Wirthshause: zum Schwan, ab.

Die Fenster des Zimmers, das man mir anwieß, giengen auf den Mayn hinaus. Der schöne Strom gleitete mit ruhigen Wogen hinab in jene Schauergegenden, um seine Wellen mit dem Blute meiner Brüder zu färben. Melancholisch senkte der Mond sein Silberlicht herab, und jenseit des Flusses ertönte vom Berge ein sanftfeierliches Abendgeläute aus stillen Klostermauern ins friedliche Thal.

Der Genuß dieses Augenbliks, in dem ich das alles so innig fühlte, that mir unaussprechlich wohl; es war mir, als wenn ich eine herzerhebende Abendandacht gehalten hätte. Ich schloß das Fenster und legte mich ruhig zu Bette.

Unwillkührlich erwachte ich; .... ich schlug die Augen auf, und .... ein paar funkelnde schwarze Augen starrten in die meinigen; ein Kopf voll schwarzer Haare lag über mir hingebeugt, und eine unbeschreiblich sanfte Stimme fragte mit reizender Zärtlichkeit: „Bist du es, Karl?“ ....

Ich fuhr etwas zusammen, und das schwarze Wesen prallte zurük. Jetzt wurde ich erst völlig wach; ich richtete mich schnell auf, schaute um mich her, da stand in der Thür eine blendend weiße weibliche Figur mit emporgehobenen gerungenen Händen. .... Mir war wunderbar zu Muthe! ich riß meine Augen

weit auf, die weibliche Figur stand gewiß da! meinen Namen hatte ich gehört, ich sahe noch einmal hin .... Jesus, Maria! es war Therese, meine Schwester, die vor acht Wochen im Kindbette gestorben war! ....

Das Herz krampfte mir zusammen, ich konnte kaum athmen. Therese! rief ich endlich nach einer langen Pause, und strekte meine Arme mit unnennbarer Sehnsucht nach ihr hin. Therese antwortete nicht, sie hörte nicht. Unbeweglich stand sie da! Ihre Stellung deutete auf den gräßlichsten Schmerz, auf die schwärzeste Verzweiflung.

Meine Therese! rief ich wieder; mehr konnte ich nicht sprechen, ein heißer Thränenstrom brach unwillkührlich aus meinen Augen. .... Therese sprach nicht wieder; ihre Stellung blieb dieselbe: ein schrekliches Bild des Herzzerreißenden Jammers. .... Länger konnte ich es nicht aushalten; furchtlos, aber doch mit kalt überlaufendem Schauer sprang ich aus dem Bette; unglüklicherweise stürzte in dem Augenblikke der vor dem Bette stehende Stuhl, den ich angestoßen haben mochte, um; nur einen Blik werfe ich auf ihn; es fällt ein ungeheurer Knall; ich sehe nach Theresen .... sie ist verschwunden! ....

Ich stand wie eingewurzelt da! War das Traum? war es Würklichkeit? .... Ach nein, Traum konnte es nicht seyn: es war ja Therese selbst mit ihrer schönen, schlanken Gestalt, mit ihrem weißen Arm, mit ihrem brennenden schwarzen Auge! Meine Schwester, rief ich mit innigster Traulichkeit, was wolltest du von mir? erscheine mir wieder! Hat dein Geist keine Ruhe? habe ich dich irgend beleidiget? .... hast du noch eine Forderung an die Welt? .... O Therese, meine einzige Schwester, höre deinen Bruder! ....

Ich ging nach der Thüre zu; sie war fest verschlossen. Ich versuchte sie zu öffnen; aber ich war des Schlosses unkundig, und ... offenherzig gestanden .... ich hatte nicht Muth genug, mich aus den Wänden meines Zimmers zu wagen. Ich war zaghaft geworden; die natürliche Furcht hatte sich mit der heftigsten Gewalt meiner bemeistert! Ich wünschte meine Therese zu sehen, und zitterte doch vor dem Augenblik, wo sie mir wieder erscheinen könnte.

Noch jagte mir das Blut zu glühend durch die Adern, als daß ich mich hätte zu Bette legen können; ich öfnete das Fenster, und weilte mit meinem Blikke auf der schlummernden Gegend, die von dem falben Lichte des halbverschleierten Mondes schwach, aber feierlich erleuchtet war. Verzeiht, meine Leser, der Thräne, die der zärtliche Bruder dem Schatten seiner innigst geliebten Schwester weinte! Fern von mir, auf dem Kirchhofe zu Glogau, ruhten ihre Gebeine, und hier grüßte mich ihr Geist! .... Sie hatte die Hände gerungen! Ach, dies Bild zerriß mein Herz! Es lag in diesem Händeringen ein Schmerz, ein Jammer, eine Verzweiflung, die den rohesten Menschen zur Erbarmung hätte auffordern müssen; und ich war ja ihr .... Bru-

der! .... Ich machte mir über den Vorfall tausenderlei Gedanken; über die Möglichkeit einer Geistererscheinung hatte ich mir gar nicht die Zeit genommen, gehörig nachzudenken. Möglich, oder nicht möglich! ich hatte ja Theresen mit eigenen wachenden Augen gesehen! Wie viel Unbegreifliches liegt nicht in den Kräften der Natur, das wir doch glauben müssen, weil wir es in seiner Würkung sehen, ob wir gleich seine Entstehung nicht kennen.

Die stillste Feier der Nacht goß endlich Ruhe in mein Herz. Aus einem Kloster der Stadt rief ein frommes Geläute die Mönche in die Horas. Auch ich betete .... betete um Ruhe für meine Therese. .... Ich mochte so wohl eine Stunde im Fenster gelegen haben, als ich mich niederlegte.

Den folgenden Morgen fing ich an, die Geschichte der vorigen Nacht mit mehrerer Ruhe zu überlegen; allein das Resultat blieb bei mir fest: Theresen gesehen zu haben, und knüpfte sich an den Wunsch, daß sie mir die folgende Nacht wieder erscheinen möchte. Ich zerstreute mich den Tag über durch die Besehung der Merkwürdigkeiten der Stadt; besuchte das Minoritenkloster und des berühmten Pater Planka Mooskabinet, an dem ich ungemein viel Unterhaltung fand, und glaubte mich ganz aufgeheitert zu haben. Allein jemehr die Nacht heran dämmerte, desto banglicher wurde mir, und ich legte mich .... nachdem ich die Thür meines Zimmers absichtlich offen gelassen hatte, um meiner Therese zu zeigen, daß ich ihren Besuch nicht fürchte .... mit einem unbeschreiblichen Gefühl zu Bette.

Gegen zwölf Uhr vernahm ich ein heimliches Stöhnen! .... Ein Gefühl von heißem Schrek durchschauderte mein Inneres; das Stöhnen war periodisch, und glich dem röchelnden Gewimmer eines Sterbenden.

Ich starrte mit offenen Augen in das Dunkel meines Zimmers, und glaubte mit jedem Augenblik, meine Therese zu sehen, die durch diesen Herzzerschneidenden Klageton ihre Erscheinung verkündige. Nach einer langen Pause schallten die Worte: „Karl! ach, hilf mir!“ .... Ich fuhr schnell aus dem Bette auf und rief mit gepreßter Stimme: „Therese! meine Therese, wo bist du?“ .... Ich blieb ohne Antwort. Im Zimmer war es dunkel, ich sah nichts, was dem Schatten der Verklärten nur irgend ähnelte. Ich war muthvoller, als gestern; ich stieg aus dem Bette, tappte im Zimmer herum, und ging endlich auf den Flur; aber das ganze Haus war wie ausgestorben. Als ich in mein Zimmer zurük kam, ließ ich meine Uhr repetiren; sie schlug eins. .... In dem Augenblik hörte ich ein vernehmliches Stöhnen, ganz dem vorigen gleich; es war wie der lezte Seufzer eines Hinscheidenden! und nun auch kein Laut weiter. Alles war um mich todt! eine fürchterliche schauervolle Stille! und doch war es mir, als ob mich ein unsichtbares Wesen umgebe; mir ward bald kalt, bald warm; der Kopf glühte mir, und ich fror am ganzen Leibe.

Nach zwei Stunden erst schlief ich ein. Der Morgen fand mich halb krank; ich mußte mich in der traurigen Nacht erkältet haben, und blieb bis Mittag im Bette; gegen Abend erst ging ich aus. Man führte mich auf einen öffentlichen Ort, ich glaube, man nennt ihn das rothe Kreuz. Ich verspätete mich, und kam erst nach 11 Uhr nach Hause. Ich nahm mir fest vor, nicht an Theresen zu denken, und ihren Geist in Ruhe zu lassen, und glaubte, ihr dadurch wohlthätig zu seyn. Ich hatte bereits das Licht ausgelöscht, als mir noch einfiel, den Marquer zu rufen, um mir ein Glas Wasser zu bringen; ich ging auf den Flur. .... Eine weiße weibliche Gestalt stand im Fenster! Ich starrte vom Schrek zusammen. Es war der Schatten meiner Therese! sie hatte beide Hände gesenkt, und schien zu beten. .... Therese! rief ich mit der innigsten Zärtlichkeit, was willst du? .....

Der Schatten blieb stumm und ohne Bewegung!

„Therese, ich bitte dich um Gotteswillen, sprich, was will dein verklärter Geist?" ....

Keine Antwort! immer die Hände gefaltet, in sich selbst versunken. Dieser Anblik war mir der schreklichste! Ich trat einige Schritte näher. Es war Therese selbst: ... kein Schatten; sie war Mensch. Ihr Gewand weiß; ihr Kopf tief auf die Brust gebeugt. In ihrem Profil erkannte ich ihr Gesicht. In schreklich freudiger Ueberraschung rief ich: Therese! kennst du mich nicht? ich bin ja Karl!"

.... „Karl? Karl? .... schrie sie mehr, als sie rief; ich stürzte ihr entgegen, und .... lag in ihren Armen." .... Eine Thür öffnete sich. Ein ältlicher Mann in weißer Nachtkleidung trat mit einem Licht in der Hand heraus. „Großer Gott! was ist das?" rief er mit gebrochener Stimme, und eilte näher. Ich erholte mich von dem Taumel meiner Phantasie. Die weibliche Figur wand sich aus meinen Armen, und lief in das Zimmer, aus dem der ältliche Mann herausgekommen war.

„Meine Schwester, meine Schwester!" sagte ich leise, und blieb starr, wie in den Boden gewurzelt, stehen; meine Knie zitterten, mein Herz schlug gewaltig, mein Kopf glühte. Der ältliche Mann faßte mich unwillig bei der Hand und frug: „Wer sind Sie, mein Herr?" ....

„O meine Schwester! rief ich schmerzlich aus, und wieß nach dem Zimmer und weinte. .... Ich wollte ihr nach, aber ich vermochte es nicht. Ich sahe den Mann bittend an, warf mich an seine Brust und schluchzte laut."

Dem Manne mochte jezt sehr bange werden; er rief um Hülfe. Ich hörte Leute unten im Hause. „Herr, Sie rasen!" sprach der alte Mann, als er den Marquer die Treppe herauf kommen sah, und nun Sukkurs hatte, „was wollen Sie mit Ihrer Schwester? .... Gehen Sie auf Ihr Zimmer, und schämen Sie sich, das ganze Haus auf eine so unanständige Art, zur Mitternachtzeit, in Un-

ruhe zu versetzen." .... Ich schlug die Augen nieder und ging.

Der alte Mann ging nun auch auf sein Zimmer, das dicht an das meinige stieß. Er murmelte über eine halbe Stunde vor sich; dann schlief er ein. Das Mädchen hörte ich noch bis gegen Morgen seufzen. Ich schlief die ganze Nacht nicht; ich war tief erschüttert: das Räthsel lag in einer schauerlich dämmernden Auflösung vor mir.

Den folgenden Morgen ließ ich meinen ältlichen Nachbar herüber bitten; erzählte ihm die Auftritte der vorigen Nacht, und die Geschichte meiner Gefühle, und bat ihn wegen der unverschuldeten Störung um Verzeihung. „Aber .... setzte ich hinzu .... eine Entschädigung müssen Sie mir geben für alle die Leiden, die mir die liebenswürdige Nachtwandlerin verursacht hat; wer ist sie? .... was will ihr Umherirren, was ihr jammervolles Händeringen?" ....

Der Mann zerdrükte eine Thräne im Auge, und erwiederte folgendes: „Das unglükliche Mädchen ist meine Tochter; sie war Braut eines lieben jungen Mannes; der Tag ihrer Verbindung war bestimmt, alle Vorbereitungen dazu getroffen. Da brach der unglükliche Krieg aus; die feindlichen Heere überschwemmten das Städtchen, worin ich wohnte, einen Tag nach dem andern. Unter andern warf sich ein Trupp leichter Infanterie in unsere Mauern, und forderte eine ungeheure Brandschatzung. Die Bürgerschaft wollte den Druk nicht länger dulden; sie sammelte sich, unter dem Sturm aller Glokken, um die Marodeurs hinauszutreiben. Karl, der Geliebte meiner Tochter, stand an der Spitze. Mit Wuth vertheidigte er den Heerd seiner Väter, und alles floh vor ihm. In Zeit von einer halben Stunde waren alle Straßen rein; nur am Steinthor hatte sich die Masse gesetzt. Mit den auserlesensten der jungen Bürger eilte er dahin. Das Thor war verschlossen; die Feinde mußten sterben oder siegen. Sie wurden alle niedergeschossen; aber in den letzten Augenblikken des blutigen Kampfes sank der Edle, von einer Kugel getroffen, an der Schwelle meines Hauses nieder. Meine Tochter stürzte zur Thüre hinaus, mit unter das Getümmel der Schlacht; da quoll ihr das rauchende Hirn des Geliebten entgegen. Noch einige grausenvolle Zukkungen und sein Körper war erstarrt. Unter dem Hochaltar unserer Stadtkirche ruhen seine Gebeine. Aber im Herzen meines einzigen Kindes ist kein Friede mehr. Zwei Jahre lang habe ich gehoft, daß die Zeit die Wunde der Liebe heilen würde; aber umsonst! Ihr Körper ist zerrüttet; ihre Seele krank. ... Entfernt von aller ärztlichen Hülfe, bin ich jetzt hierher gekommen, um den Doktor Siebold zu konsuliren. Es ist mein einziges Kind! O mein Herr, ich theilte mein ganzes Vermögen, wenn ich mir dafür nur Hofnung zur Genesung kaufen könnte."

Ich umschloß den Mann mit innigster Rührung, und bat ihn, mich mit seiner Tochter näher bekannt zu machen. Das reizende Mädchen war wunderschön; ihre sanfte Melancho-

sie gab ihr eine unglaublich interessante Haltung. Ihr Geist war gebildet; sie hatte die feinste Erziehung genossen, nur wenn gelegentlich Veranlassungen ihr Herz berührten, vergaß sie sich auf Augenblikke, und sprach zuweilen ohne Zusammenhang. Ihre Stimmung hatte dann die wehmüthigste Richtung; sie versenkte sich in sich selbst, und jeder Zug ihres Gesichts war dann das Gepräge ihrer stillen Leiden. Ich hatte schon den Tag nach der oben erzählten Katastrophe von Würzburg abreisen wollen, aber ich blieb noch Monate da. Theresens Schüchternheit gegen mich verlor sich allmählich; sie öffnete ihr Herz mit Traulichkeit; ich suchte ihrer Seele alle Aufheiterung zu verschaffen, und es gelang mir nach und nach, ihr Geschmak an angenehmen Zerstreuungen beizubringen. Doktor Siebold würkte auf den Körper, ich auf die Seele. Ersterer versicherte endlich, daß sie ganz wieder hergestellt sey; nur bat er den Vater, sie nicht wieder nach Hause zu bringen, um dort nicht unglükliche Rükerinnerungen zu veranlassen. Um dem Vater die Wahl ihres künftigen Aufenthalts zu erleichtern, bot ich dem liebenswürdigen Mädchen meine Hand und mein Vaterland an. Therese sank in meine Arme, und ich kann zur Seligkeit der Erde nichts mehr wünschen, als daß alle Männer so glüklich wählen mögen, als ich! ....

Vermischte Nachrichten.

Nachricht

für die Leser des Oberschlesischen Wochenblatts, oder Nützlichen Allerlei's für alle Stände.

Als wir vor ohngefähr drei Jahren dem Publikum anzeigten, daß wir eine Zeitschrift unter dem Titel: Oberschlesisches Wochenblatt, oder Nützliches Allerlei für alle Stände, herausgeben wollten, hatten wir dabei vorzüglich die Absicht, die Leser desselben mit allem dem bekannt zu machen, was ihnen in jedem Betrachte nützlich, angenehm, wichtig und lehrreich ist. Alles, was sie mit Gott, mit sich selbst und mit der Welt zufriedener machen und sie lehren kann, wie sie bald Unglük und Schaden verhüten, bald das Eine und das Andere zu ihrem Vortheile noch verbessern, bald sich in einer Noth am besten helfen, ihre Sachen am besten angreifen, die Dinge, welche um sie sind, am besten nützen, ihre Kinder am leichtesten erziehen und am sichersten zu Brod und Ehren helfen, wie sie, mit einem Worte, andern so nützlich und selbst so glüklich werden können, als sie ihr guter Schöpfer machen wollte .... alles dieses sollte das Wochenblatt nach und nach seinen Lesern, und zwar wo möglich aus dem großen und kostbaren Schatze der Erfahrungen selbst zeigen. Es sollte ihnen daher, ausser dem vielen Guten und Nützlichen, das sich in der Menge von Schriften, die unser Zeitalter in dieser Hinsicht aufzuweisen hat, zerstreut findet, besonders auch die Geschichten und würklichen Vorfälle des Tages unsers Vaterlandes, der Wahrheit gemäß, erzählen und ihnen

Fingerzeige geben, wie sie solche zu ihrem Vortheile benutzen, und sichere Regeln daraus für ihr künftiges Leben abziehen könnten. Denn daß die Geschichte des Tages unsers Vaterlandes, d. h. Ober= Nieder= und Neu=Schlesiens nicht manchen herrlichen Stoff darbieten sollte, um eine solche Schrift durch den mannichfaltigen Inhalt recht vorzüglich interessant, angenehm und lehrreich zu machen, leidet keinen Zweifel, und wir rechneten dem zufolge dabei hauptsächlich auf folgende zwei Dinge: 1) auf die Unterstützung mehrerer Freunde und aufmerksamer Beobachter ihres Vaterlandes, von denen wir erwarteten, daß sie uns nicht nur überhaupt mit Beiträgen aller Art, nach der einen oder der andern in der schon in der vorläufigen Bekanntmachung und nachmals beim Anfange jeden halben Jahrganges abgedrukten Inhalts=Anzeige angegebenen Rubrik, beehren, sondern uns auch insbesondere die Vorgänge in ihren Gegenden von Zeit zu Zeit gefälligst einberichten würden; und 2) auf die Empfänglichkeit des lesenden Publikums, dergleichen Aufsätze und Nachrichten mit Interesse zu lesen, und die nicht unbeträchtlichen Kosten, die ein solches patriotisches Unternehmen erforderte und nothwendig machte, durch ihre Theilnahme zu unterstützen. Wir sehen aber jetzt, nach einem Versuche von zwei Jahren, daß wir uns in beiden .... größtentheils geirrt haben. Die Nachrichten und Beiträge kamen fast vom Anfange an, sehr sparsam ein; es war uns, selbst bei aller Mühe, oft nicht möglich, sichere Nachrichten aus so manchen Gegenden unsers Vaterlandes zu erhalten, die das Publikum gewiß interessirt haben würden, und wir sahen uns daher oft genöthigt, zu andern Hülfsmitteln unsere Zuflucht zu nehmen, und weniger interessanten Aufsätzen zuweilen einen Platz darin anzuweisen.

Bei dieser Lage der Sachen würden wir befürchten müssen, dereinst ganz ohne Unterstützung von beiden Seiten zu bleiben, und wir finden es daher mißlich, das Wochenblatt ohne sie für das künftige Jahr weiter fortzusetzen. Wir zeigen daher hiermit an, daß wir die seit dem Anfange des Jahres 1802 mit höchster Bewilligung von uns angefangene, und bis jetzt ununterbrochen fortgesetzte Herausgabe des Oberschlesischen Wochenblatts oder Nützlichen Allerlei's für alle Stände mit dem Schlusse dieses Jahres einstweilen unterbrechen und mit der Fortsetzung desselben so lange anstehen werden, bis wir uns einer mehrern und thätigern Unterstützung von innen und von aussen werden versichert halten können,

Wir sind uns bewußt, daß wir dabei gethan haben, was in unsern Kräften stand, begnügen uns mit dem Beifall, den uns mehrere Interessenten dieses Blatts gezeigt haben, und danken ihnen und allen den würdigen Männern auf das herzlichste, die uns bisher die Hand zur Unterstützung unserer uneigennützigen und wohlmeinenden Absicht geboten haben.

Ratibor, im Monat December 1803.

Die Herausgeber des Oberschlesischen Wochenblatts, oder Nützlichen Allerlei's für alle Stände.

Bekanntmachung.

Dem Herrn Verfasser des: Etwas über die Urbarial-Verfassung in Oberschlesien, zeigen wir hiermit an, daß wir seinen Aufsatz nebst dem Schreiben zwar richtig erhalten haben, davon aber bis jetzt noch keinen Gebrauch haben machen können, weil letzteres der Einrichtung unsers bisher bestandenen Instituts zuwider, anonymisch abgefaßt gewesen, und wir ersuchen ihn daher, solchen, da das Wochenblatt einstweilen von uns aufgekündigt worden, wieder gefälligst abholen zu lassen. D. H.

Bücher-Anzeige.

Bei dem Buchhändler Juhr in Ratibor sind Unterhaltungsspiele in langen Winterabenden, nach Pestalozi's Grundsätzen für die Jugend für 10 sgr. zu haben, so auch die mehresten neuen Piecen wider und für die Juden.

Ball-Anzeige.

Geschmeichelt durch den gnädigen und gütigen Zuspruch, der mir voriges Jahr ward, gebe ich mir die Ehre, hiermit ganz gehorsamst bekannt zu machen, daß ich auf den zweiten Weihnachts-Feiertag einen Ball, und durch die übrige Faschingszeit noch drei, als den 17. und 31ten Januar und 14ten Februar, veranstalten werde.

Das Entree ist 16 ggr., wofür Soupee und Thee unentgeldlich gegeben wird. Alle übrige Getränke und Erfrischungen aber sind, um alle unangenehme Irrungen zu vermeiden, gegen gleich baare Bezahlung zu haben, wovon die Preise auf den Anschlagzetteln in den Nebenzimmern zu ersehen seyn werden. Für die Güte der Speisen und Getränke zu sorgen, werde ich mir vorzüglich angelegen seyn lassen, so wie auch die Wünsche eines Jeden auf das prompteste zu befriedigen. Ich schmeichle mir daher auch dieses Jahr wieder eines gnädigen und gütigen Zuspruchs, um welche ich ganz gehorsamst bitte. Brzeznitz den 8. Dec. 1803.

Sebastian Hartmann.

Getreide-Preis

den 15. December 1803.

	Breslauer Scheffel		
Bakk-Waizen . .	2 Rthlr.	18 sgr.
Roggen . .	1 =	22 =
Gerste . .	1 =	12 =
Erbsen . .	2 =	12 =
Hafer . .	= =	26 =

Alle diejenigen, welche für das Wochenblatt noch irgend etwas auf die eine oder die andere Art zu entrichten haben, werden hierdurch ersucht, solches noch vor dem Schlusse dieses Jahres ohnfehlbar zu thun. D. H.